



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Stuttgart, 1966

3. Die alten Autoren

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81287](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81287)

DRITTES KAPITEL

DIE ALTEN AUTOREN

Unendlich wichtiger aber als die baulichen und überhaupt künstlerischen Reste des Altertums waren natürlich die schriftlichen, griechische sowohl als lateinische. Man hielt sie ja für Quellen aller Erkenntnis im absolutesten Sinne. Das Bücherwesen jener Zeit der großen Fünde ist oft geschildert worden; wir können nur einige weniger beachtete Züge hier beifügen¹.

So groß die Einwirkung der alten Schriftsteller seit langer Zeit und vorzüglich während des 14. Jahrhunderts in Italien erscheint, so war doch mehr das Längstbekannte in zahlreichere Hände verbreitet als Neues entdeckt worden. Die gangbarsten lateinischen Dichter, Historiker, Redner und Epistolographen nebst einer Anzahl lateinischer Übersetzungen nach einzelnen Schriften des Aristoteles, Plutarch und weniger andern Griechen bildeten wesentlich den Vorrat, an welchem sich die Generation des Boccaccio und Petrarca begeisterte. Letzterer besaß und verehrte bekanntlich einen griechischen Homer, ohne ihn lesen zu können; die erste lateinische Übersetzung der Ilias und Odyssee hat Boccaccio mit Hilfe eines kalabresischen Griechen, so gut es ging, zustande gebracht. Erst mit dem 15. Jahrhundert beginnt die große Reihe neuer Entdeckungen, die systematische Anlage von Bibliotheken durch Kopieren und der eifrigste Betrieb des Übersetzens aus dem Griechischen². Ohne die Begeisterung einiger damaliger Sammler, welche sich bis zur äußersten Entbehrung anstrebten, besäßen wir ganz gewiß nur einen kleinen Teil, zumal der griechischen Autoren, welche auf unsere Zeit gekommen sind.

¹ Hauptsächlich aus Vespasiano Fiorentino. Der Autor war ein florentinischer Bücherhändler und Kopienlieferant um die Mitte des 15. Jahrhunderts und nach derselben.

² Bekanntlich wurde, um die Begier nach dem Altertum zu täuschen oder zu brandschatzen, auch einiges Unechte geschmiedet. Man sehe in den literaturgeschichtlichen Werken statt alles übrigen die Artikel bei Anniius von Viterbo.

Papst Nicolaus V. hat sich schon als Mönch in Schulden gestürzt, um Codices zu kaufen oder kopieren zu lassen; schon damals bekannte er sich offen zu den beiden großen Passionen der Renaissance: Bücher und Bauten¹. Als Papst hielt er Wort; Kopisten schrieben und Späher suchten für ihn in der halben Welt, Perotto erhielt für die lateinische Übersetzung des Polybius 500 Dukaten, Guarino für die des Strabo 1000 Goldgulden und sollte noch weitere 500 erhalten, als der Papst zu früh starb. Mit 5000 oder, je nachdem man rechnete, 9000 Bänden², hinterließ er diejenige, eigentlich für den Gebrauch aller Kurialen bestimmte Bibliothek, welche der Grundstock der Vaticana geworden ist; im Palast selber sollte sie aufgestellt werden, als dessen edelste Zier, wie es einst König Ptolemaeus Philadelphus zu Alexandrien gehalten. Als er wegen der Pest mit dem Hofe nach Fabriano zog, nahm er seine Übersetzer und Kompilatoren dahin mit, auf daß sie ihm nicht wegstürben.

Der Florentiner Niccolò Niccoli³, Genosse des gelehrten Freundeskreises, welcher sich um den ältern Cosimo Medici versammelte, wandte sein ganzes Vermögen auf Erwerb von Büchern; endlich, da er nichts mehr hatte, hielten ihm die Medici ihre Kassen offen für jede Summe, die er zu solchen Zwecken begehrte. Ihm verdankt man die Vervollständigung des Ammianus Marcellinus, des Cicero de oratore u. a. m.; er bewog den Cosimo zum Ankauf des trefflichsten Plinius aus einem Kloster zu Lübeck. Mit einem großartigen Zutrauen lieh er seine Bücher aus, ließ die Leute auch bei sich lesen, soviel sie wollten, und unterredete sich mit ihnen über das Gelesene. Seine Sammlung, 800 Bände, darunter etwa 100 griechische, zu 6000 Goldgulden bewer-

¹ Vespas. Fior. Niccoli V, § 10: Tommaso da Serezana usava dire, che dua cosa farebbe, segli mai potesse spendere, ch' era in libri e in murare: e l' una e l' altra fece nel suo pontificato. — Seine Übersetzer s. bei Aen. Sylvius, de Europa cap. 59 S. 459.

² Vespas. Fior. Niccoli V, § 25, Giov. Fortello § 1. Vgl. G. Manetti, Vita Nicolai V. bei Murat. III, 2, Col. 925 ff. — Ob und wie Calixt III. die Sammlung wieder teilweise verzettelte, s. Vespas. Fior. in der älteren Ausgabe von Mai S. 284 f. mit Mais Anmerkung. [Diese Verzettelung wird von Pastor als Fabel erklärt, von Rossi als Tatsache hingestellt.]

³ Vespas. Fior. ed. Frati, Cosimo di Medici § 23.

tet, kam nach seinem Tode durch Cosimos Vermittlung an das Kloster S. Marco mit Bedingung der Öffentlichkeit. Von den beiden großen Bücherfindern Guarino und Poggio ist der letztere¹, zum Teil als Agent des Niccoli, bekanntlich auch in den süddeutschen Abteien tätig gewesen, und zwar bei Anlaß des Konzils von Konstanz. Er fand dort sechs Reden des Cicero und den ersten vollständigen Quintilian, die Sangallensische, jetzt Züricher Handschrift; binnen 54 Tagen will er sie vollständig, und zwar sehr schön, abgeschrieben haben. Den Silius Italicus, Manilius, Lucretius, Val. Flaccus, Ascon. Pedianus, Columella, Statius, Priscianus u. a. m. konnte er wesentlich vervollständigen; er brachte ferner zehn bisher unbekannte Reden Ciceros und einen anonymen Kommentar zu dessen Verinen zum Vorschein².

Aus antikem Patriotismus sammelte der berühmte Grieche, Kardinal Bessarion³, 600 Codices, heidnischen wie christlichen Inhalts, mit ungeheuren Opfern und suchte nun einen sichern Ort, wohin er sie stiften könne, damit seine unglückliche Heimat, wenn sie je wieder frei würde, ihre verlorene Literatur wiederfinden möchte. Die Signorie von Venedig (o. S. 69) erklärte sich zum Bau eines Lokals bereit und noch heute bewahrt die Marcusbibliothek einen Teil jener Schätze⁴.

Das Zusammenkommen der berühmten mediceischen Bibliothek hat eine ganz besondere Geschichte, auf welche wir hier nicht eingehen können; der Hauptsammler für

¹ Vespas. Fior. Poggio § 2.

² [Nicht nur in süddeutschen, sondern auch in rheinischen und burgundischen Klosterbibliotheken machte Poggio seine Entdeckungen. Burckhardt nannte in den beiden ersten Ausgaben auch Celsus und Gellius, die aber nicht von Poggio entdeckt wurden. Dagegen übersah Burckhardt einen Kommentar Priscians zu zwölf Versen der Aeneis. Vgl. hierzu Walser, Poggius Florentinus (Leipzig 1914) S. 48 ff.]

³ Vespas. Fior., Card. Niceno, § 2. Vgl. Marin Sanudo bei Murat.

⁴ XII, Col. 1185f.

X Wie man einstweilen damit umging, s. bei Malipiero, Ann. veneti, Arch. stor. III. 2 S. 653. 655. [Bessarion schenkte der Republik Venedig 482 griechische und 264 lateinische Handschriften; s. H. Omon in Revue des bibliothèques IV, 1894 S. 129–186.]

Lorenzo magnifico war Johannes Lascaris. Bekanntlich hat die Sammlung nach der Plünderung des Jahres 1494 noch einmal stückweise durch Kardinal Giovanni Medici (Leo X.) erworben werden müssen¹.

Die urbinatische Bibliothek² (jetzt im Vatikan) war durchaus die Gründung des großen Federigo von Montefeltro (S. 43), der schon als Knabe zu sammeln begonnen hatte, später beständig 30—40 Scrittori an verschiedenen Orten beschäftigte und im Verlauf der Zeit über 30 000 Dukaten daran wandte. Sie wurde, hauptsächlich mit Hilfe Vespasianos, ganz systematisch fortgesetzt und vervollständigt, und was dieser davon berichtet, ist besonders merkwürdig als Idealbild einer damaligen Bibliothek. Man besaß z. B. in Urbino die Inventarien der Vaticana, der Bibliothek von S. Marco in Florenz, der viscontinischen Bibliothek von Pavia, ja selbst das Inventar von Oxford, und fand mit Stolz, daß Urbino in der Vollständigkeit der Schriften des einzelnen Autors jenen vielfach überlegen sei. In der Masse wog vielleicht noch das Mittelalter und die Theologie vor; da fand sich der ganze Thomas von Aquino, der ganze Albertus magnus, der ganze Bonaventura usw.; sonst war die Bibliothek sehr vielseitig und enthielt z. B. alle irgend bezuschaffenden medizinischen Werke. Unter den „Moderni“ standen die großen Autoren des 14. Jahrhunderts, z. B. Dante, Boccaccio mit ihren gesamten Werken obenan; dann folgten 25 auserlesene Humanisten, immer mit ihren lateinischen und italienischen Schriften und allem, was sie übersetzt hatten. Unter den griechischen Codices überwogen sehr die Kirchenväter, doch heißt es bei den Klassikern u. a. in einem Zuge: alle Werke des Sophokles, alle Werke des Pindar, alle Werke des *Menander* — ein Kodex, der offenbar frühe aus Urbino verschwunden sein muß³, weil ihn sonst die Philologen bald ediert haben würden.

¹ [Über die hier gemeinte Bibl. Laurenziana vgl. E. Rostagno, Prefazione all' Eschilo Laurenziano, Florenz 1896 S. 6 f. mit kleinen Berichtigungen zu obigen Angaben.]

² Vespas. Fior., ed. Mai S. 124 f.

³ Etwa bei der Einnahme Urbinos durch das Heer Cesare Borgias? — Mai bezweifelt die Existenz der Handschrift; ich kann aber nicht glauben, daß Vespasiano etwa die bloßen Gnomensexzepte aus Me-

Von der Art, wie damals Handschriften und Bibliotheken entstanden, erhalten wir auch sonst einige Rechenschaft. Der direkte Ankauf eines ältern Manuskriptes, welches einen raren oder allein vollständigen oder gar nur einzig vorhandenen Text eines alten Autors enthielt, blieb natürlich eine seltene Gabe des Glückes und kam nicht in Rechnung. Unter den Kopisten nahmen diejenigen, welche griechisch verstanden, die erste Stelle und den Ehrennamen *Scrittori* im vorzugsweisen Sinne ein; es waren und blieben ihrer wenige, und sie wurden hoch bezahlt¹. Die übrigen, *Copisti* schlechtweg, waren teils Arbeiter, die einzig davon lebten, teils arme Gelehrte, die eines Nebengewinnes bedurften. Merkwürdigerweise waren die Kopisten von Rom um die Zeit Nikolaus' V. meist Deutsche und Franzosen², wahrscheinlich Leute, die etwas bei der Kurie zu suchen hatten und ihren Lebensunterhalt herausschlagen mußten. Als nun z. B. Cosimo Medici für seine Lieblingsgründung, die Badia unterhalb Fiesole, rasch eine Bibliothek gründen wollte, ließ er den Vespasiano kommen und erhielt den Rat: auf den Kauf vorrätiger Bücher zu verzichten, da sich, was man wünsche, nicht vorrätig finde, sondern schreiben zu lassen; darauf machte Cosimo einen Akkord mit ihm auf tagtägliche Auszahlung, und Vespasiano nahm 45 Schreiber und lieferte in 22 Monaten 200 fertige Bände³. Das Verzeichnis, wonach man ver-

nander, bekanntlich nur ein paar hundert Verse, mit „tutto le opere“ und in jener Reihe umfangreicher Codices (mochte es auch nur unser jetziger Sophokles und Pindar sein) aufgeführt haben würde. Es ist nicht undenkbar, daß jener Menander noch einmal zum Vorschein kommt.

¹ Wenn Piero de' Medici beim Tode des bücherliebenden Königs Matthias Corvinus von Ungarn voraussagt, die *Scrittori* würden fortan ihre Preise ermäßigen müssen, da sie sonst von niemandem mehr (scil. als von uns) beschäftigt würden, so kann dies nur auf die Griechen gehen; denn Kalligraphen, auf welche man es zu deuten versucht wäre, gab es fortwährend viele in ganz Italien. — Fabroni, *Laurent. magn.*, Adnot. 156. Vgl. Adnot. 154.

² Gaye, *Carteggio I* S. 164. Ein Brief von 1455, unter Calixt III. Auch die berühmte Miniaturbibel von Urbino ist von einem Franzosen, Arbeiter Vespasianos, geschrieben. S. D'Agincourt, *Malerei*. Tab. 78.

³ Vespas. Fior. Cos di Medici, § 12.

fuhr, hatte Cosimo von Nikolaus V.¹ eigenhändig erhalten. (Natürlich überwog die kirchliche Literatur und die Ausstattung für den Chordienst weit das übrige.)

Die Handschrift war jene schöne neuitalienische, die schon den Anblick eines Buches dieser Zeit zu einem Genuß macht, und deren Anfang schon ins 14. Jahrhundert hinaufreicht. Papst Nikolaus V., Poggio, Giannozzo Manetti, Niccolò Niccoli und andere berühmte Gelehrte waren von Hause aus Kalligraphen und verlangten und duldeten nur Schönes. Die übrige Ausstattung, auch wenn keine Miniaturen dazu kamen, war äußerst geschmackvoll, wie besonders die Codices der Laurenziana mit ihren leichten linearen Anfangs- und Schlußornamenten beweisen. Das Material war, wenn für große Herren geschrieben wurde, immer nur Pergament, der Einband in der Vaticana und zu Urbino gleichmäßig ein Karmoisin-samt mit silbernem Beschlage. Bei einer solchen Gesinnung, welche die Ehrfurcht vor dem Inhalt der Bücher durch möglichst edle Ausstattung an den Tag legen wollte, ist es begreiflich, daß die plötzlich auftauchenden gedruckten Bücher anfangs auf Widerstand stießen. Federigo von Urbino „hätte sich geschämt“, ein gedrucktes Buch zu besitzen².

Die müden Abschreiber aber — nicht die, welche vom Kopieren lebten, sondern die vielen, welche ein Buch abschreiben mußten, um es zu haben — jubelten über die deutsche Erfindung³. Für die Vervielfältigung der Römer und dann auch der Griechen war sie in Italien bald und lange nur hier tätig, doch ging es damit nicht so rasch, als man bei der allgemeinen Begeisterung für

¹ Auch für die Bibliotheken von Urbino und Pesaro (die des Aless. Sforza, S. 22) hatte der Papst eine ähnliche Gefälligkeit.

² Vespas. Fior. Federico duca, § 31.

³ Artes — Quis labor est fessis demptus ab articulis, in einem Gedicht des Robertus Ursus um 1470, *Rerum ital. script. ex codd. Florentinis* II, Col. 693. Er freut sich etwas früh über die zu hoffende rasche Verbreitung der klassischen Autoren. Vgl. Libri, *Hist. des sciences mathématiques* II, 278 f. — Über die Drucker in Rom Gaspar. Veron., *Vita Pauli II* bei Murat. III, 2, Col. 1046. Das erste Privilegium in Venedig s. Marin Sanudo bei Murat. XXII, Col. 1189.

diese Werke hätte denken sollen. Nach einiger Zeit bilden sich Anfänge der modernen Autors- und Verlagsverhältnisse¹, und unter Alexander VI. kam die präventive Zensur auf, indem es jetzt nicht mehr leicht möglich war, ein Buch zu zernichten, wie noch Cosimo sich es von Filelfo ausbedingen konnte².

Wie sich nun allmählich, im Zusammenhang mit dem fortschreitenden Studium der Sprachen und des Altertums überhaupt, eine Kritik der Texte bildete, ist so wenig ein Gegenstand dieses Buches als die Geschichte der Gelehrsamkeit überhaupt. Nicht das Wissen der Italiener als solches, sondern die Reproduktion des Altertums in Literatur und Leben muß uns beschäftigen. Doch sei über die Studien an sich noch eine Bemerkung gestattet.

Die griechische Gelehrsamkeit konzentriert sich wesentlich auf Florenz und auf das 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts. Was Petrarca und Boccaccio angeregt hatten³, scheint noch nicht über die Teilnahme einiger begeisterten Dilettanten hinausgegangen zu sein; andererseits starb mit der Kolonie gelehrter griechischer Flüchtlinge das Studium des Griechischen in den 1520er Jahren weg⁴, und es war ein rechtes Glück, daß Nordländer (Erasmus, die Estienne, Budäus) sich desselben inzwischen bemächtigt hatten.

Jene Kolonie hatte begonnen mit Manuel Chrysoloras und seinem Verwandten Johannes, sowie mit Georg von Trapezunt, dann kam um die Zeit der Eroberung Konstan-

¹ Etwas Ähnliches hatte schon zur Zeit des Schreibens existiert, s. Vespas. Fior., Zembino Pistilese, §3.

² Fabroni, Laurent. mag., Aonot. 212. Es geschah in betreff der Schmähschrift *de exilio*.

³ Vgl. Sismondi VI S. 149 f. [Vgl. Geigers Exkurs LIX in der 12. Auflage der „Kultur der Renaissance“.]

⁴ Das Aussterben dieser Griechen konstatiert Pierius Valerianus, *De infelicitate literat.*, bei Anlaß des Joh. Lascaris, ed. Mencken S. 332. Und Paulus Jovius am Ende seiner *Elogia literaria* sagt von den Deutschen: . . . *quum literae latinae non modo cum pudore nostro, sed graecae et hebraicae in eorum terras fatali commigratione transierint* (gegen 1540.)

tinopels und nachher Johannes Argyropulos, Theodor Gaza¹, Demetrios Chalcondylas, der seine Söhne Theophilos und Basilios zu tüchtigen Griechen erzog, Andronikos Kallistos, Markos Musuros und die Familie der Lascaris, nebst andern mehr. Seit jedoch die Unterwerfung Griechenlands durch die Türken vollständig war, gab es keinen neuen gelehrten Nachwuchs mehr, ausgenommen die Söhne der Flüchtlinge und vielleicht ein paar Candioten und Cyprioten. Daß nun ungefähr mit dem Tode Leos X. auch der Verfall der griechischen Studien im allgemeinen beginnt, hatte wohl zum Teil seinen Grund in einer Veränderung der geistigen Richtung überhaupt² und in der bereits eingetretenen relativen Sättigung mit dem Inhalt der klassischen Literatur; gewiß ist aber auch die Koinzidenz mit dem Aussterben der gelehrten Griechen keine ganz zufällige. Das Studium des Griechischen unter den Italienern selbst erscheint, wenn man die Zeit um 1500 zum Maßstab nimmt, gewaltig schwunghaft; damals lernten diejenigen Leute griechisch reden, welche es ein halbes Jahrhundert später noch als Greise konnten, wie z. B. die Päpste Paul III. und Paul IV.³ Gerade diese Art von Teilnahme aber setzte den Umgang mit geborenen Griechen voraus.

Außerhalb Florenz hatten Rom und Padua fast immer, Bologna, Ferrara, Venedig, Perugia, Pavia u. a. Städte wenigstens zeitweise besoldete Lehrer des Griechischen⁴. Unendlich viel verdankte das griechische Studium der Offizin des Aldo Manucci zu Venedig, wo die wichtigsten und umfangreichsten Autoren zum erstenmal griechisch gedruckt wurden. Aldo wagte seine Habe dabei; er war ein Editor und Verleger, wie die Welt wenige gehabt hat.

¹ [Gaza kam bereits, wie auch Gemisthos Pletho und Bessarion, zur Zeit des Florentiner Konzils um 1438.]

² Ranke, Päpste I, 486 ff. — Man vgl. das Ende dieses Abschnitts.

³ Tommaso Gar, *Relazione della corte di Roma* I S. 338. 379.

⁴ Georg von Trapezunt mit 150 Dukaten in Venedig 1459 als Professor der Rhetorik besoldet, Malipiero, *Arch. stor.* VII, 2 S. 653. — Über den griech. Lehrstuhl in Perugia s. *Arch. stor.* XVI, 2 S. 19 der Einleitung. — Für Rimini bleibt es ungewiß, ob griechisch doziert wurde, vgl. *Anecd. litt.* II S. 300.

Daß neben den klassischen Studien auch die orientalischen einen ziemlich bedeutenden Umfang gewannen, ist wenigstens hier mit einem Worte zu erwähnen. An die dogmatische Polemik gegen die Juden knüpfte sich zuerst bei Giannozzo Manetti († 1459), einem großen florentinischen Gelehrten und Staatsmann¹, die Erlernung des Hebräischen und der ganzen jüdischen Wissenschaft; sein Sohn Agnolo mußte von Kindheit auf lateinisch, griechisch und hebräisch lernen; ja Papst Nikolaus V. ließ von Giannozzo die ganze Bibel (richtiger: die Psalmen) neu übersetzen, indem die philologische Gesinnung jener Zeit darauf hindrängte, die Vulgata aufzugeben². Auch sonst nahm mehr als ein Humanist das Hebräische lange vor Reuchlin mit in seine Studien auf, und Pico della Mirandola besaß das ganze talmudische und philosophische Wissen eines gelehrten Rabbiners. Auf das Arabische kam man am ehesten von seiten der Medizin, welche sich mit den ältern lateinischen Übersetzungen der großen arabischen Ärzte nicht mehr begnügen wollte; den äußern Anlaß boten etwa die venezianischen Konsulate im Orient, welche italienische Ärzte unterhielten. Hieronimo Ramusio, ein venezianischer Arzt, übersetzte aus dem Arabischen und starb in Damaskus. Andrea Mongajo von Belluno³ hielt sich um Avicennas willen lange in Damaskus auf, lernte das Arabische und emendierte seinen Autor; die venezianische Regierung stellte ihn dann für dieses besondere Fach in Padua an.

Bei Pico müssen wir hier noch verweilen, ehe wir zu der Wirkung des Humanismus im großen übergehen. Er ist der einzige, welcher laut und mit Nachdruck die Wissenschaft und Wahrheit aller Zeiten gegen das einseitige

¹ Vespas. Fior., ed. Mai S. 48. 476. 578. 614. — Auch Fra Ambrogio Camaldolese konnte hebräisch. Ebd. S. 320.

² Sixtus IV., der das Gebäude für die Vaticana errichtete und dieselbe durch viele Ankäufe vermehrte, warf auch Besoldungen für lateinische, griechische und hebräische Skriptoren (librarios) aus. Platina, Vita Sixti IV S. 332.

³ Pierius Valerian, De infelic. lit. bei Anlaß des Mongajo, ed. Mencken S. 301. Über Ramusio vgl. Sansovino, Venezia S. 250.

Hervorheben des klassischen Altertums verfochten hat¹. Nicht nur Averroes und die jüdischen Forscher, sondern auch die Scholastiker des Mittelalters schätzt er nach ihrem Sachinhalt; er glaubt, sie reden zu hören: „Wir werden ewig leben, nicht in den Schulen der Silbenstecher, sondern im Kreis der Weisen, wo man nicht über die Mutter der Andromache oder über die Söhne der Niobe diskutiert, sondern über die tiefern Gründe göttlicher und menschlicher Dinge; wer da näher tritt, wird merken, daß auch die Barbaren den Geist (Mercurium) hatten, nicht auf der Zunge, aber im Busen.“ Im Besitz eines kräftigen, durchaus nicht unschönen Lateins und einer klaren Darstellung verachtet er den pedantischen Purismus und die ganze Überschätzung einer entlehnten Form, zumal wenn sie mit Einseitigkeit und Einbuße der vollen großen Wahrheit in der Sache verbunden ist. An ihm kann man inne werden, welche erhabene Wendung die italienische Philosophie würde genommen haben, wenn nicht die Gegenreformation das ganze höhere Geistesleben gestört hätte.

VIERTES KAPITEL

DER HUMANISMUS DES 14. JAHRHUNDERTS

Wer waren nun diejenigen, welche das hochverehrte Altertum mit der Gegenwart vermittelten und das erstere zum Hauptinhalt der Bildung der letzteren erhoben?

Es ist eine hundertgestaltige Schar, die heute dieses, morgen jenes Antlitz zeigt; so viel aber wußte die Zeit und wußten sie selbst, daß sie ein neues Element der bürgerlichen Gesellschaft seien. Als ihre Vorläufer mögen am ehesten jene vagierenden Kleriker des 12. Jahrhunderts gelten, von deren Poesie oben (S. 163f.) die Rede gewesen ist; dasselbe unstete Dasein, dieselbe freie und mehr als freie Lebensansicht, und von derselben Antikisierung der Poesie

¹ Vorzüglich in dem wichtigen Briefe vom Jahre 1485 an Ermolao Barbaro bei Ang. Politiani epistolae L. IX. — Vgl. Jo. Pici oratio de hominis dignitate.